

KULTUR

«Diese verlogenen Burschen darzustellen, hat mich schon immer fasziniert.»

Mario Adorf, Schauspieler, reizt es, Mafia-Schurken zu spielen.



«Es wird noch mehr Opfer geben.» Chaos am Bahnhof von Kairo gestern, beim Eintreffen des Zuges mit Fussballanhängern aus Port Said. KEY

Die polnische Poesie verliert ihre «erste Dame»

VON PETER MOHR

Als das Stockholmer Nobelpreiskomitee im Oktober 1996 seine Entscheidung zugunsten von Wislawa Szymborska bekannt gab und sie als «Mozart der Poesie» rühmte, hielt sich die Lyrikerin gerade in einem Erholungsheim für polnische Autoren in Zakopane auf und zeigte sich überrascht über die ihr zugesprochene bedeutendste Auszeichnung in der literarischen Welt: «Ich freue mich enorm, bin aber gleichzeitig erschrocken. Es ist aber auch eine hohe Auszeichnung für die ganze polnische Poesie.» Nach Henryk Sienkiewicz (1905), Wladyslaw Reymont (1924) und Czeslaw Milosz (1980) ging der Nobelpreis 1996 erst zum 4. Mal nach Polen.

Übersetzungen ins Arabische

Wislawa Szymborska ist immer eine bescheidene und zurückhaltende Frau gewesen: «Wenn ich schreibe, habe ich immer das Gefühl, jemand steht hinter mir und schneidet Grimassen. Deshalb hüte ich mich, so gut ich kann, vor grossen Worten.» Skepsis und Neugierde standen in ihrem Werk stets im Vordergrund, die Verkündung dichterischer Botschaften mit dem Anspruch der Unantastbarkeit war Wislawa Szymborska fremd. In ihrem letzten in deutscher Übersetzung erschienenen Gedichtband «Der Augenblick» (2005, Suhrkamp-Verlag) eröffnete sie stattdessen «ein Verzeichnis von Fragen, deren Beantwortung ich nicht erleben werde.»

Wislawa Szymborska hat sich in über 60 Jahren mit 17 Gedichtbänden den Ruf als «erste Dame der polnischen Poesie» erworben. Ihre Lyrik wurde sogar ins Arabische, Hebräische, Japanische und Chinesische übertragen. Schon 1991 ehrte die Stadt Frankfurt am Main die «grosse Humanistin Europas» mit ihrem Goethe-Preis, 1995 erhielt sie den Herder-Preis. Die Nobelpreisträgerin hat sich zwar im Gegensatz zu anderen bekannten schreibenden Landsleuten nur selten politisch öffentlich engagiert, doch die Zeiten des Aussenseitertums und der Lesungen mit nur zwölf Zuhörern gehören seit 1996 endgültig der Vergangenheit an.

Alltägliche Momentaufnahmen

Wislawa Szymborska, die am 2. Juli 1923 in Bnin bei Posen geboren wurde, studierte polnische Sprache, Literatur und Soziologie in Krakau, wo sie seit 1931 lebte. Ihr literarisches Debüt gab sie 1945 mit dem in der Tageszeitung «Dziennik Polski» veröffentlichten Gedicht «Ich suche das Wort». Von 1953 bis 1981 arbeitete die Lyrikerin in der Redaktion der Zeitschrift «Das literarische Leben», für die sie auch viele Rezensionen schrieb. Zudem betätigte sich die Nobelpreisträgerin auch erfolgreich als Übersetzerin französischer Barocklyrik.

Die Gedichte Szymborskas kommen ohne philosophisch-theoretischen Überbau daher und sind Zeugnisse eines ausgeprägten künstlerischen «common sense». Oft sind es alltägliche, unpathetische Momentaufnahmen, die ihre Gedichte prägen: spontane emotionale Befindlichkeiten oder Beobachtungen, die mit fotografischer Präzision in Sprache verwandelt werden.

Das letzte Gedicht ihres jüngsten Bandes enthielt die für ihr gesamtes Œuvre charakteristischen Zeilen: «Eigentlich könnte jedes Gedicht «Augenblick» heissen.» Am Mittwoch ist Wislawa Szymborska, die schon seit einigen Jahren an Lungenkrebs gelitten hatte, im Alter von 88 Jahren in ihrem Haus in Krakau gestorben.

Lesetipp Wislawa Szymborska. Der Augenblick. Suhrkamp-Verlag, Frankfurt 2005. 111 Seiten, Fr. 16.90.

«Errungenschaften geben wir nicht auf»

Stimmen Der Arabische Frühling, das politische Credo und die neu ausgebrochene Gewalt

VON MAX DOHNER UND CHRISTOPH BOPP

Wir müssen warten, sagt Salwa Bakr, die namhafte Schriftstellerin aus Ägypten. Wir trafen sie in Zürich, exakt am Tag, da ein Fussballspiel in ihrer Heimat in Gewalt und Totschlag endete, ein Fussballspiel mit politischen Implikationen, wie viele meinen. Ein langer Konflikt sei nach wie vor zu erwarten auf dem Weg zur Demokratie, sagt Frau Bakr: «Es wird noch mehr Opfer geben, vor allem jüngere. Aber die Leute setzen alles daran, diesen Prozess, der vor einem Jahr begann, nicht mehr rückgängig zu machen. Wer sein Blut dafür gegeben hat, wird diese Revolution nicht mehr erlahmen lassen.»

Ein Schwerpunkt in Frau Bakrs Schaffen ist die Lage der Frauen in ihrem Land. Nun sind 98 Prozent des jüngst neu gewählten Parlaments in Ägypten Männer. Macht ihr dieser Umstand nicht Sorgen? Neben der Tatsache, dass die Muslimbrüder wie die religiös fundamentalistischen Salafisten viel Zulauf hatten? «Unser Ziel», antwortet Frau Bakr, «war zunächst Brot, dann Würde und soziale Gerechtigkeit.» Die Demokratie im westlichen Sinn stehe nicht prioritär auf der Agenda. Erst ein Jahr sei vergangen seit der Revolution – «es

kann nicht so schnell gehen», zumal das System Mubarak nach wie vor institutionell vorhanden sei und das Militär, als parastaatlicher Industriezweig, mehr als die Hälfte der Wirtschaftsmacht kontrolliere: «Dieser Armee die Macht wegzunehmen, wird nicht leicht.»

Gleichwohl sei sie optimistisch, sagt Frau Bakr weiter: «Nach 50 Jahren ohne direkten Zugang zum politischen Leben sind die Menschen heute brennend interessiert an allen politischen Fragen.» Sie sprächen laut und frei darüber. Intellektuelle gingen ohne Furcht daran, bisherige Tabus zur Debatte zu bringen, darunter auch religiöse und sexuelle. Die gegenwärtige kritische Lage sei hauptsächlich damit begründet, dass – im Gegensatz zu gut organisierten Parteien mit religiöser Stossrichtung – «grosse Massen sich auf der Strasse versammeln, ohne politische Köpfe.»

Der Filmemacher Lassaad Dkhili aus Tunis sagt nicht nur, er sei optimistisch, er wirkt auch so: «Tunesier lernten von jeher, Differenzen unter-

einander zu akzeptieren und auszudrücken; wir sind moderate Leute.» Die alten Kräfte würden sich zwar in neuen Parteien organisieren, sagt Dkhili, «aber das Volk ist stark genug, aufzupassen». Etwas feuriger macht ihn die Frage, ob Tunesien nicht wieder zu einem System mit «Väterchen Präsident» zurückfinden könnte, weil das wirtschaftliche Stabilität verspreche, vor allem in Bezug auf den wichtigen Tourismus.

«Unser letzter Präsident, Ben Ali, regierte bis zu seinem Sturz keineswegs paternalistisch», sagt Dkhili, «schon unter seinem Vorgänger Bourgiba, noch als Geheimdienst-Chef, agierte er verschiedentlich despotisch und blieb, einmal an der Macht, ein Unterdrücker.» Die Lage sei zwar «noch nicht stabil», sagt der Filmemacher weiter, «Parteien bilden sich erst, und da haben auch Fundamentalisten ein Recht, zu leben, doch die Errungenschaften der Revolution werden wir nicht wieder aufgeben.»

Die beiden Intellektuellen, die sich jetzt zum ersten Mal persönlich

trafen, sind nur zwei Stimmen in einem Buch, das weitere Zeugnisse sammelte zum Arabischen Frühling. Der Herausgeber ist der Basler Autor Roland Merk, der mehrfach die arabischen Länder besuchte und einige Leute auch von seinem Studium in Paris her kennt.

«Alte Kräfte organisieren sich neu, aber das Volk wird aufpassen.»

Lassaad Dkhili, Filmemacher, Tunis

Ihm sei immer ein Dialog, kein Monolog vorge-schwebt, sagt Merk, eine neue Art west-östlicher Diwan. Nichts tue seit den Anschlägen in New York so

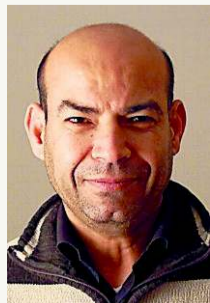
not wie Dialog. Das Buch sei «ein Fenster auf die Zeit, Literatur, um nachzuempfinden, wie es bebte». Selber steuerte Merk ein Kapitel bei zur «Doppelmoral des Westens» und zum Einfluss jener Ereignisse auf Europa. «Die tunesische und ägyptische Revolution», sagt Merk, «sind wie zwei Leuchttürme. Sie weisen den Weg für alle arabischen Länder, die sich früher oder später auf den Weg zur Demokratie machen werden.»

Arabesken der Revolution Herausgegeben von Roland Merk. Verlag edition 8, Zürich, 2012. Fr. 26.–.

Die Gesprächspartner: Die Schriftstellerin, der Filmemacher und der Herausgeber



Salwa Bakr (*1949) zählt zu den führenden Schriftstellerinnen Ägyptens. Sie ist Mitglied des Hohen Kulturrats. In dt. Übersetzung verlegt der Lenos-Verlag ihr Werk.



Lassaad Dkhili (*1958), tunesischer Filmemacher, studierte in Frankreich. Sein Dokumentarfilm «Il était une fois une épicerie» beleuchtete 2009 die Regierung Ben Ali kritisch.



Roland Merk (*1966) studierte in Berlin und Basel Philosophie, Germanistik und Soziologie. Der Schriftsteller publizierte verschiedene Arbeiten zum arabischen Raum. (MAD.)